

brauchte sie (die Gemeinde) nicht zu bestellen. Die lag bei Petrus und seinen Gefährten in den besten Händen. Plötzlich zeigte sich aber, daß bereits drei Landes- oder Provinzialkirchen da waren. Wer der Präses von Samaria und der Bischof von Galiläa war, wird nicht gesagt. Geordnete Ämter gab es gewiß in der Gemeinde. Aber von kirchlichen Titeln und Würden hielt man nichts. In einer ernsthaft arbeitenden Kirche haben Ehrgeiz und Eifersucht keinen Raum. In einer fleißig missionierenden Kirche hat man keine Zeit sich zu zanken. In einer Kirche, die unter dem Kommando des lebendigen Herrn Christus steht, lauschen alle auf seinen Befehl, warten alle auf seine Stunde. Es wird sicher zwischen den jungen Kirchen von Judäa und Samaria auf Grund der jahrhundertealten völkischen und religiösen Spannungen große Unterschiede gegeben haben, größere wohl als heute zwischen den bayrischen und rheinischen Kirchen. Aber über all diesen Spannungen lag wie eine goldene Decke der Friede Gottes ausgebreitet“ (S. 284/5).

Als am 4. Januar 1946 die Nachricht, daß Friedrich von Bodelschwingh gestorben sei, durch Bethel ging, stand ein Kranker weinend an den Trümmern des Mutterhauses Sarepta und sagte vor sich hin: „Ich war doch sein liebster Sohn!“. Er hat in seiner Weise gesagt, wer Bodelschwingh war (S. 255).

Dem Verfasser kann man nur von Herzen danken für diesen „Versuch“ einer Biographie, die für die ganze Christenheit und ganz besonders für die evangelische Kirche in Deutschland große wegweisende Bedeutung hat.

*Bielefeld*

*Ernst Kleßmann*

H. W. Turner: *History of an Independent Church. Volume I: The Church of the Lord (Aladura)*. Oxford (At the Clarendon Press) 1967. XV, 217 S., 4 Bildtaf., 6 Karten, geb. 45 s./ 6 d. net.; *Volume II: The Life and the Faith of the Church of the Lord (Aladura)*. Oxford (At the Clarendon Press) 1967. XVIII, 391 S., 4 Bildtafeln, 1 Karte, geb. 70 s. net.

Turners Werk bringt zum Bewußtsein, daß die Kirchengeschichte nicht mehr an den Grenzen der alten Kirchen Halt machen kann, auf die sie sich bisher in der Regel beschränkte. Nachdem aus der Missionsarbeit Kirchen hervorgegangen sind, ist die Missionsgeschichte der Kirchengeschichte mindestens sehr viel näher gerückt, und es wäre ein Anachronismus, diese jungen Kirchen auf die Dauer in der kirchengeschichtlichen Forschung unberücksichtigt zu lassen, so gewiß ihre Situation und Umwelt andere sind als die der alten Christenheit. Das wird durch Turners „History of an independent church“ deutlich, ein Werk, das Geschichte und Wesen der church of the Lord (Aladura) untersucht, die zu jenem Typ der prophetischen Heilungskirchen gehört, zu dem in Westnigerien die Aladura, d.h. betende Kirche (Prayer church), in einem großen Teil Westafrikas die spiritual church und in Südafrika die zionistischen Kirchen gehören. Die Darstellung verzichtet bewußt auf die Berücksichtigung der „nichttheologischen Faktoren“, da der Verf. die Aladura-Bewegung als eine primär religiöse sieht, zumal es in Westafrika kaum Rassenkonflikt und einen von Wirren kaum behinderten Weg zur politischen Selbständigkeit gegeben hat. Die Untersuchung fußt auf Besuchen bei über 90 % der Gemeinden dieser Kirche und auf allem irgendwie erreichbarem mündlichem und schriftlichem Material. Der erste Band stellt Voraussetzung, Entstehung und Geschichte der Kirche des Herrn dar, der zweite – umfangreichere – Band bietet eine theologische Analyse mit dem Nachweis und Ergebnis, daß es sich um eine christliche Kirche handelt.

Das erste Kapitel des ersten Bandes steckt den Rahmen ab, in dem diese Kirche neben anderen Aladura-Gruppen ihren Platz hat, indem es die allgemeine Geschichte der Aladura-Bewegung zeichnet. Diese wird zunächst als eine Unabhängigkeitsbewegung gesehen, für die der Wunsch nach geistlicher Unabhängigkeit eher maßgebend war als etwa ein Gegensatz zu Lehre und Praxis der älteren Kirchen. Freilich spielt die Auflehnung gegen das Polygamieverbot durch die Missionare eine wichtige Rolle, doch wird ihr ursächliche Bedeutung nicht zugeschrieben. Obwohl zunächst ein bestimmter Zusammenhang zwischen der Erstarkung des afrikanischen Nationalismus und dem Wachsen von unabhängigen Kirchen bestand, lehnt es Turner

ab, die unabhängigen Kirchen nur als Ableger der politischen Unabhängigkeitsbewegung zu sehen. Für ihn ist grundlegend „das Suchen nach einem effektiven unabhängigen geistlichen Leben“, nach einem eigenen „radikalen“ Beitrag zu Inhalt und Ausdruck des christlichen Glaubens.

Es ist nun nicht möglich, die sehr gewissenhaft und minutiös dargestellte Geschichte der Kirche des Herrn nachzuzeichnen; sie ist weithin eine Geschichte einzelner Persönlichkeiten und ihrer geistlichen Erfahrung und die Geschichte einzelner Orte und Gemeinden oder Gemeindlein. Wichtig ist, wenn man die ganze dargestellte Geschichte überschaut, dreierlei. Einmal: diese Kirche breitet sich von Westnigeria über Nord- und Ostnigeria nach Sierra Leone, Liberia und Ghana aus, wo sie überall verschiedene, namentlich sprachliche und völkische Voraussetzungen antrifft. Zum anderen: obwohl es sich um eine afrikanische Bewegung handelt, ist sie nicht ohne Verbindung nach Amerika und England. In ihrer Frühentwicklung hat die in Philadelphia entstandene Faith Tabernacle Gruppe eine Rolle gespielt, namentlich durch ihre Verwerfung der Kindertaufe, während die Berührung mit dem Faith and Truth Temple von Toronto nur kurz war. Später wurde Kontakt aufgenommen mit der kleinen „Apostolischen Kirche“ in England, die pfingstlichen Typs war. Während für Faith Tabernacle göttliche Heilung und der Gebrauch von heiligem Wasser fundamental war, aber die Taufe durch den Heiligen Geist nicht betont wurde, bestand die Apostolische Kirche auf dieser als wesentlich, während sie den Gebrauch gewöhnlicher Medizinien erlaubte. Zum dritten: es gab eine Fülle von Spannungen und Separationen, die letzteren freilich nur in Nigeria. Aber die Splittergruppen verließen nie die Linie der Aladu-Position und zeigten vor allem nicht eine Tendenz oder einen Brückenschlag zur alten Magie. Die Darstellung der Geschichte schließt mit einem Kapitel, in dem die Gestalt Adejobis beschrieben wird, der 1964 Haupt der Kirche wurde, der als erster der führenden Männer eine Ausbildung in England suchte, durch den der erste Zweig dieser Kirche in England entstand und der auch persönliche Verbindung durch Besuche mit dem Erzbischof von Canterbury und Visser't Hooft aufnahm und seiner Kirche ökumenische Weite brachte, indem er sie nannte „The National Church of the United States of Africa and one . . . with the Ecumenical – Evangelical Church of the World“.

Band II bringt auf Grund der in Band I gezeichneten Geschichte dieser Kirche in drei Teilen eine Beschreibung dieser Kirche, eine theologische Analyse und eine „Synthese“. Im ersten Teil werden beschrieben die Glieder der Kirche, die Organisation der Kirche, das Amt, der Platz der Frauen in der Kirche, die kirchlichen Finanzen, das christliche Leben unter den Gesichtspunkten der Kirchenzucht, des Gebetes, anderer Gebote und Verbote und der Mission, der Gottesdienst, die pfingstliche Offenbarung, das Heilen. Aus dieser umfassenden Darstellung der Gestalt des Lebens und der Lebensäußerungen der Kirche des Herrn kann nur auf einige wenige Züge hingewiesen werden. Zunächst sind verschiedene Grade der Zugehörigkeit zu dieser Kirche festzustellen: Crossbearers, Members, Clinic Members or „Clients“, „Well – Wishers or Supporters“ und „Casual Associates“. Bei den Crossbearers handelt es sich um einen höheren Grad als die normale Mitgliedschaft, während die auf diese folgenden Gruppen eine immer weniger enge Verbindung mit der Gemeinde haben. Die Organisation der Kirche kennzeichnet der Verf. als hierarchisches System, in dem sowohl die Gestalt der afrikanischen Gesellschaft wie anglikanischer Betonung der Autorität des Führers, mit der demokratische Elemente verbunden sind. In der Darstellung des Amtes bzw. der Reihe der Ämter der Kirche – es gibt auch eine Reihe Ämter für Frauen – wird wiederum gezeigt, wie das Amtersystem mehr von afrikanischer Tradition der Führerschaft abhängt als von westlichen Vorbildern. Eindrucksvoll ist dabei, daß diese Kirche durch ihre Amtsträger die von den anderen Kirchen stark vernachlässigte Aufgabe der Seelsorge wahrgenommen hat und wie sie der hingebenden Opferbereitschaft vieler Amtsträger ihr stetiges Wachstum und die Überwindung von Sprach- und Stammesgrenzen verdankt. In ähnlicher Weise wird nun in der Beschreibung der anderen Lebensäußerungen der Kirche des Herrn nach dem Einfluß des afrikanischen Erbes gefragt und sorgsam

herausgearbeitet, wie die damit verbundene Versuchung zum Rückfall in Magie und Heidentum immer wieder gesehen und erfolgreich bekämpft wird. Das wird besonders in den beiden wohl wichtigsten Kapiteln über das Gebet, nach dem ja die Kirche sich nennt, und über das für diese Kirche hochbedeutsame Heilen gezeigt, indem diese beiden Phänomene so gründlich erörtert werden, daß von selbst auch ihre Bedeutsamkeit für die alte Christenheit hervortritt.

Die theologische Analyse wird im Anschluß an das Book of Rituals gegeben, aus dem die wichtigsten Stücke im Lichte des anglikanischen Book of Common prayer, von dem jenes stark beeinflusst ist, besprochen werden. Angeschlossen wird eine Behandlung der „Heiligen Worte“, des Begriffs des Gründers als des zweiten Elias und schließlich eine Analyse des umfangreichen Liedgutes der Kirche des Herrn. All die genannten Themen werden so behandelt, daß nach dem christlichen Erbe gefragt wird, nach dem, was diese Kirche von ihm verwirft und was sie mit Betonung auswählt, und nach seiner Umformung und Afrikanisierung entsprechend der Situation des eigenen Volkes. Dabei wird durchaus in Rechnung gestellt, daß einige der liturgischen Formen mehr auf dem Papier stehen, als daß sie in der Praxis verwirklicht werden. Wiederum muß auf Einzelheiten verzichtet werden. Bemerkenswert und interessant ist, daß, da die Kindertaufe verworfen wird, umfängliche Kindheitsriten geschaffen wurden, ohne daß ein Rückfall in entsprechende heidnische und magische Riten erfolgt wäre. Das Abendmahl spielt nur eine geringe Rolle und hat noch keinen rechten Platz im Leben und Denken dieser Kirche gefunden. Bedeutsam ist, daß auf der einen Seite jede magische Interpretation zu fehlen scheint, daß aber andererseits auch der Bezug auf Person und Werk Jesu Christi nur recht eingeschränkt ist und der historische Bezug völlig fehlt, so daß T. von einem „doketischen Effekt“ spricht. Es fehlen auch die Begriffe Schuld, Opfer, Reue und Vergebung, die durch die der geistlichen Reinigung und geistlichen Speise ersetzt werden. Vor allem in den Begräbnisriten wird besonders deutlich herausgestellt, daß sie im Vergleich zum Book of Common prayer „mehr afrikanisch“ und zugleich „mehr christlich“ geworden sind. Dagegen ist die Möglichkeit sowohl christlicher wie auch heidnischer Interpretation bei dem zentralen Fest „The Mount Tabor Season“ gegeben, das ohne westliche Vorbilder ist. Beachtung verdient das Kapitel „Heilige Worte“, in dem mit großer Umsicht die Problematik und Gefahr dieser Worte, die als von Gott oder dem Heiligen Geist bestimmten Menschen durch Träume, Trance oder Visionen offenbart gelten, gesehen und erörtert wird, in dem sie aber auch als legitimer Ausdruck echter Frömmigkeit verteidigt werden. Ebenso bemerkenswert ist die Feststellung, daß trotz ererbten Glaubens an Wiederverkörperung (besonders bei den Yoruba) die Rede von einem zweiten Elia nicht den Glauben an einen wiedergekehrten Elia meint, sondern nur die Aufgaben des Propheten mit denen des Elia verglichen werden, geschweige denn, daß er in irgendeiner Weise als ein Jesus Christus ersetzender Mittler oder göttlicher oder vergotteter Mensch angesehen würde. „Er ist ein Mensch, der speziell ermächtigt ist, Gründer und Haupt der wahren Kirche für Afrikaner zu sein“. Eine sehr gewissenhafte Untersuchung des Liedgutes der Kirche führt zu bedeutsamen Einsichten in Frömmigkeit und Lehre dieser Kirche.

Diese wird in einem dritten abschließenden Hauptteil dargestellt. Ausgangspunkt ist das Selbstverständnis der Kirche des Herrn als „a divine creation on a spiritual basis whereby the true original church has been refounded in a special manner for Africa, but also for the whole world, since it is one universal brotherhood“. T. hebt die Einsicht hervor, daß die Kirche ihre Wurzeln nicht im Alten Testament und schon gar nicht in einer alten afrikanischen Religion, sondern im Neuen Testament sieht, daß sie aber gegen die weiße Rasse den Verdacht hat, daß sie nicht das volle christliche Erbe mitgeteilt habe und Afrika die Aufgabe habe, „größere Dinge als diese“ gemäß der Verheißung Jesu zu entdecken. Des weiteren ergibt sich ihm, daß der Bezug auf Christus, wie schon in der Abendmahlslehre deutlich wurde, in der Tod und Opfer Christi nur eine geringe Rolle spielen, sekundär und konventionell ist, statt dessen aber erhöhtes Interesse am Werk des Heiligen Geistes herrscht. Wenn

dazu die unabhängige Kirche sich fähig zeigt, auf die tiefsten Bedürfnisse des afrikanischen Lebens einzugehen, nicht nur auf die des Individuums, sondern auch auf der Ebene der „kollektiven Erfahrung und archetypischen Ideen und Bilder“, so glaubt T. sie dennoch eindeutig als eine christliche Kirche bezeichnen zu müssen, weil sie offen ist für die Heilige Schrift und weil ihre Interpretation in der Teilnahme an der Mission und dem Dienst Christi für die Menschen geschieht, wenn sie auch nicht die Fülle Christi zum Ausdruck bringt, jedoch auch nicht seine Person und sein Werk offen leugnet. Diese Art der Kirche wird dann hinsichtlich der Lehre von Gott und der Lehre vom Menschen entfaltet. Dabei zeigt sich wiederum in der Christologie ein gewisser doketischer Zug insofern, als der Mensch Jesus eine untergeordnete Rolle spielt, und in der Gesamthaltung der Kirche wird eine starke Verwandtschaft mit der Kirche des zweiten Jahrhunderts festgestellt.

T. hat diese Kirche des Herrn mit großer Liebe, persönlicher Anteilnahme und mit gründlicher Auswertung alles verfügbaren Materials gezeichnet. Er hat sich in sie hineingelebt. Er hat ihre Eigenart klar herausgearbeitet, klar die theologischen Probleme erfaßt und die Gefahren und Vorzüge dieser Kirche gezeichnet. Er hat das Gebiet der kirchengeschichtlichen Forschung zu erweitern begonnen, und er hat zugleich den Blick auf die Ökumene erweitert und gezeigt, daß sie größer ist als die im ökumenischen Rat der Kirche zusammengeschlossenen Kirchen. Gleichzeitig hat er einen wertvollen Beitrag zum viel verhandelten Problem der Bodenständigkeit oder „Indigenization“ der Kirche geleistet.

Mainz

W. Holsten

Sergio Bologna: *La chiesa confessante sotto il nazismo 1933-36*  
Milano (Feltrinelli) 1967. 265 S.

Erforschung und Darstellung des deutschen Kirchenkampfes der Hitlerzeit war bis dahin fast ausschließlich Sache deutschsprachiger Autoren. Es ist im Blick auf die Erweiterung und Vertiefung des ökumenischen Bewußtseins und der Kenntnis zeitgeschichtlicher Zusammenhänge sehr zu begrüßen, daß ein junger italienischer Historiker seine Mailänder Dissertation der Geschichte des Kirchenkampfes widmet. Bei der Lektüre des Buches von Sergio Bologna ist zu bedenken, daß für ein italienisches Lesepublikum sehr wenig an Fakten und Hintergründen vorausgesetzt werden konnte. Der Verfasser gibt dann auch in den ersten Kapiteln (ohne zunächst eigene neue Forschungsergebnisse vorzulegen) im Anschluß vor allem an die Arbeiten von Karl Kupisch eine Übersicht über die Genese des Kirchenkampfes und den Verlauf der Ereignisse bis zur Barmer Synode vom Mai 1934. Sehr interessant sind im weiteren aber auch für den Leser, der mit der Kirchenkampf-Literatur vertraut ist, manche von Bologna zum Teil ausführlich zitierte neue Materialien aus dem von ihm ausgiebig benutzten Bielefelder Archiv – so etwa die Seite 29 erwähnten Notizen Bischof Wurms oder der Seite 88 f. wiedergegebene Brief Asmussens von 1938 oder das Protokoll einer wichtigen Aussprache im leitenden Kreis des Pfarrernotbundes bei Gerhard Jacobi in Berlin am 31. 10. 1933, wo es zu einer harten Auseinandersetzung zwischen Karl Barth einerseits und Küneth, Knak u. a. andererseits kam (Seite 125 ff.). Bologna rapportiert auch (Seite 186, aus einem Brief von Paul Humburg an Präses Koch vom Oktober 1934), daß offenbar schon sehr bald nach der Dahlemer Synode auf der Seite von Staat und Partei deutliche Tendenzen bestanden (ihr Promotor scheint damals der Gauleiter Erich Koch gewesen zu sein), die auf eine Kompromißlösung im Kirchenkampf hin strebten (Mahrhrens sollte statt Müller Reichsbischof werden) – was dann allerdings erst in der Ära Kerrl ernsthaft versucht worden ist. Sehr eingehend wird, unter Verwertung mancher bis dahin nicht publizierter und ausgeschöpfter Dokumente, die Suspension Karl Barths, das Gerichtsverfahren gegen ihn und die schließliche Entlassung geschildert („Il caso Barth“, Seite 190–201). Aufschlußreich ist auch (Seite 215 f.) der Bericht über die Beratungen der Juristen der B. K. (3. Juli 1935) über die den neuen reichsgesetzlichen Maßnahmen gegenüber gebotene Haltung: Hermann Ehlers hat hier energisch für die harte, kompromißlose Linie plädiert.